Konzeptuell vertieft wird der Frame-Begriff von Alexander Ziem, der sich in seinem Beitrag mit linguistischen und kommunikationswissenschaftlichen Entwürfen auseinandersetzt und zu dem Schluss kommt, dass sich diese nach Abwägung aller intra- und interdisziplinären Unterschiede, aber auch Gemeinsamkeiten, miteinander integrieren lassen.

In seinem diskurslinguistischen Beitrag grenzt Kersten Sven Roth Online-Realisationen von Diskursen von massenmedialen und teilnahmeorientierten Realisationen ab. Er plädiert für einen interaktional motivierten diskurspragmatischen Zugang zu Online-Realisationen des Diskurses. Nur unter Berücksichtigung der je spezifischen Medialität, so Roth, sei das, was sagbar und somit diskurskonstituierend ist, adäquat erfassbar.

Ein Schwerpunkt des Bandes liegt auf semiotischen Erörterungen von Multimodalität. So konstatiert Hans-Jürgen Bucher: „Online-Diskurse sind multimodale Diskurse par excellence." In dezidierter Abgrenzung zur Inhaltsanalyse plädiert er für eine „Paradigmenerweiterung", die der multimodalen Semiotizität und dem „Netzwerk-Charakter" von Online-Diskursen Rechnung trägt.

Zwei Beispiele für die theoretische und methodische Bandbreite des Bandes liefern die anwendungsorientierten Beiträge von Niku Dorostkar und Alexander Preisinger sowie Svenja Bergt und Martin Welker. Beide Autorenteams widmen sich Leserkommentaren in Online-Zeitungsplattformen anhand unterschiedlicher Verfahren. Während Dorostkar/Preisinger Perspektiven der Kritischen Diskursanalyse (CDA) und der medienlinguistisch orientierten CMC-Forschung kombinieren, um auf rassistische und diskriminierende Kommentare und deren Relation zur Forenarchitektur zu fokussieren, kommen bei Bergt/Welker inhaltsanalytische Verfahren in Kombination mit Leitfadengesprächen zur Anwendung, die Hinweise auf die redaktionelle Verwertung von Leserkommentaren geben. Im Hinblick auf disziplinär unterschiedliche Zugriffe auf ähnliche Phänomene lohnt sich hier die vergleichende Lektüre beider Beiträge.

Weitere Fallstudien behandeln eine korpusgestützte Diskursanalyse von You Tube-Videos mitsamt ihrer Kommentare (Tereick), die Schwierigkeiten deliberativer Online-Diskurse am Beispiel eines Stadtplanungsdiskurses (Lübcke) und die diskursive Konstruktion von Nanotechnologie (Albrecht), wobei die Verknüpfung eines inhaltsanalytischen Verfahrens mit dem Label der „Online-Diskursanalyse" bei letzterem freilich eine sehr weite Auslegung des Diskursbegriffs dokumentiert.

Fazit: Der Band begegnet der Herausforderung einer begrifflichen und disziplinären großen Reichweite mit der Aufnahme von Beiträgen aus den oben genannten Disziplinen. Darin besteht einerseits die Chance, an den theoretischen und methodischen Schnittstellen der Fächer zu neuartigen Erkenntnissen zu gelangen bzw. solche in die eigenen Forschungsarbeiten einfließen zu lassen. Andererseits obliegt ein interdisziplinäres Unternehmen den Gefahren, der Klärung terminologischer, konzeptueller und paradigmatischer Differenzen zu sehr Rechnung tragen zu wollen oder aber, im entgegengesetzten Fall, solcherlei Unterschieden wenig Beachtung zu schenken, sodass letztlich Einzelbeiträge ohne gegenseitigen Bezug nebeneinander stehen. Für beide Fälle liefert der Band Exempel, wenngleich die Beiträge für sich betrachtet größtenteils eine hohe Qualität aufweisen. Wünschenswert wäre teils eine explizitere disziplinäre Einordnung der Einzelbeiträge sowie stellenweise ein stärkerer Rückbezug zum Thema des Sammelbands gewesen. Ordnet man jedoch die Lektüre nach dem eigenen disziplinären Interesse, handelt es sich um einen überaus lesenswerten Band.

Mark Dang-Anh

Olaf Hoffjann / Simone Huck-Sandhu (Hrsg.)

UnVergessene Diskurse

20 Jahre PR- und Organisationskommunikationsforschung

Wiesbaden: Springer VS, 2013. – 554 S.

ISBN 978-3-531-18576-7

Der kommunikationswissenschaftliche Fachbereich Public Relations und Organisationskommunikation beschäftigt sich mit der Erforschung von Kommunikationsstrukturen und -prozessen in, von und über Organisationen. Er gehört heute zu den „modischen" und damit vielstudierten Bereichen der Kommunikationswissenschaft. Dementsprechend sind die Fragestellungen ebenso wie der Objektbereich und die Fachdiskurse vielfältig und häufig inter- und transdisziplinär angelegt.

Mit „UnVergessenese Diskurse" ist ein Sammelband erschienen, der einen Überblick über 20 Jahre PR- und Organisationskommunikationsforschung im deutschsprachigen Raum gibt. Das Ziel ist es, die zentralen Diskurse der PR- und Organisationskommunikationsforschung in Erinnerung zu rufen und einen Überblick

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2014-3-468 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

über Veränderungen in Fragestellungen, Zugangsweisen und Themen zu diskutieren.

Der Band gliedert sich in vier Teile: Auf eine Revision der deutschsprachigen PR-Forschung folgen die zentralen Diskurse, zu denen eine Fachgruppentagung abgehalten wurde. Dies erweiternd werden in den Teilen drei und vier quasi querliegende Theorie- und Praxisdiskurse wie beispielsweise Issue Management oder Integrierte Kommunikation präsentiert und besprochen. Das Ende bildet eine Dokumentation der bisherigen Tagungen der Fachgruppe PR und Organisationskommunikation der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Kommunikationswissenschaft (DGPuK).

Die „Nestoren" der deutschprachigen PR-Forschung (Barbara Baerns, Ulrich Saxer und Manfred Rühl) analysieren die Entwicklungen und den aktuellen Stand des Forschungsfeldes zwischen 1991 und 2011 und decken insbesondere das heuristische Potenzial des Themas Öffentlichkeitsarbeit für die Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (Baerns, 1992; hier: 32) auf. Verwiesen wird hier auch auf die Herausforderung, dass die deutschsprachige und internationale PR-Wissenschaft in verschiedene Richtungen expandieren, aber auch in kommunikations- und wirtschaftswissenschaftlichen Problemstellungen konvergieren können und sollten (Saxer, 65).

In diesem ersten Teil des Sammelbandes wird auch die Frage aufgeworfen, die sich gleichsam als roter Faden durch das Buch zieht: Ist Public Relations eine Wissenschaft? (Avenarius & Armbrecht, 1992; hier: Rühl, 77). Ja, so die Antworten der Autoren im zweiten Teil über Meta-Diskurse des Fachbereiches. Aber es scheint noch nicht geklärt zu sein, ob es sich bei PR um eine Wissenschaft *über die* und *von der* Praxis oder eher um eine Wissenschaft *für die* Praxis handelt – oder ist PR Wissenschaft doch einfach „nur" PR für PR (Wehmeier & Nothhaft, 103ff./111f.)?

Zwei weitere Herausforderungen macht Romy Fröhlich in ihrem Beitrag deutlich: die personale Kapazitätsgrenze und die zunehmende Konkurrenz von Studienangeboten unterschiedlicher Hochschultypen; PR ist hier ein Vorreiter – aber eher unfreiwillig (158). Die „Entgrenzung" des Forschungsfeldes PR und Organisationskommunikation zeigt sich auch an den von Swaran Sandhu und Simone Huck-Sandhu präsentierten aktuellen Daten einer Analyse von Dissertationen zu Fragestellungen rund um PR und Organisationskommunikation von 1990 bis 2012; doch trotz einer großen Themenvielfalt benennen die Autoren auch bisher wenig rezipierte Felder wie sprachwissenschaftliche Themen und Ansätze sowie neuere Fragestellungen im Bereich CSR, Umweltkommunikation oder Public Affairs. Etwas später greift Diana Ingenhoff (Teil 3) dies aus einer internationalen Perspektive auf und verweist auf die Notwendigkeit, kulturelle Einflussfaktoren auf PR und Organisationskommunikation mit zu berücksichtigen – insbesondere bei der Bearbeitung neuer Themenfelder wie CSR und neue/soziale Medien.

Im Mittelpunkt des dritten Teils des Buches stehen dann acht Theorie-Diskurse, die durch Fachgruppentagungen angestoßen bzw. auf einer Tagung geführt wurden und darüber hinaus gleichsam als Querschnittsthemen den laufenden Fachdiskurs abbilden. Dazu gehören die PR-Geschichte und auch theoretische und methodische Herausforderungen in der PR-Geschichtsschreibung in Deutschland sowie der Diskurs um eigenständige PR-Theorien (Szyszka). Einen weiteren zentralen Diskurs bespricht Anna-Maria Theis-Berglmair, indem sie Organisationskommunikation als mehr als nur ein „Beiboot" der PR-Forschung identifiziert, denn Organisationskommunikation ist ein impliziter Forschungsbereich der Kommunikationswissenschaft und gleichzeitig ein expliziter Forschungsbereich derselben und anderer Disziplinen.

Die Relevanz des Sammelbandes für Studierende wird anhand dieser Beiträge ebenso wie beispielsweise durch die Diskussion der Öffentlichkeitstheorien und deren Einfluss auf die PR-Forschung deutlich (Raupp & Wimmer). Auch findet sich hier ein Überblick zum Diskurs um das Verhältnis von PR und Journalismus im Beitrag von Olaf Hoffjann, diagnostiziert als einer der wohl am besten erforschten Fragestellungen der deutschsprachigen PR- und Organisationskommunikationsforschung.

Die Beiträge zu Personalisierung(sstrategien) (Eisenegger & Schranz) und PR-Beratung (Röttger) bilden eine gute Überleitung zum vierten Teil des Bandes, den querliegenden Praxis-Diskursen. Dazu gehören das Konzept der integrierten Kommunikation (Rademacher), der verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit (Burkart) oder auch Issue Management (Ingenhoff & Röttger).

Die Beiträge des Sammelbandes zeigen, wie sehr sich die PR- und Organisationskommunikationsforschung in den vergangenen 20 Jahren verändert hat. Er ist eine sehr gelungene Mischung aus einerseits expliziten und quasi querliegenden Diskursen. Das Buch gehört unbedingt in jeden Bücherschrank eines/r Lehrenden im Bereich PR und Organisationskommunikation, aber auch Kommunikationsmanage-

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2014-3-468 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ment und verwandter Studiengänge im deutschsprachigen Raum. Ebenso hilfreich ist es für Studierende, da sie über einzelne Themenfelder und Diskurse einen kompakten Überblick bekommen – und das inklusive der wichtigsten Literatur.

Franzisca Weder

Dennis Lichtenstein
Europäische Identitäten
Eine vergleichende Untersuchung der Medienöffentlichkeiten ost- und westeuropäischer EU-Länder
Konstanz, München: UVK, 2014. – 374 S.
ISBN 978-3-86764-507-2

Zahlreiche große kommunikations- und medienwissenschaftliche Forschungsprojekte haben in den vergangenen Jahren den umfassenden gesellschaftlichen Entwicklungen Tribut gezollt, die im Zuge der zunehmenden politischen Bedeutung der Europäischen Union eine Rolle spielen. Die umfangreiche Europäisierungsforschung hat den segmentierten, konflikthaften und teils auch widersprüchlichen Charakter der Kommunikation von Europa aufgezeigt. Zahlreiche Dissertationen, die in der Folge dieser Projekte publiziert wurden und werden, bieten die Chance, sich im Einzelnen mit spezifischen Problematiken und Fragestellungen auseinander zu setzen.

Eine solche Möglichkeit bietet auch Dennis Lichtensteins Arbeit, die die Frage der europäischen Identität neu, und zwar mit Blick auf implizite Ost-West-Gegensätze kontextualisiert. Zwar weiß die Europäisierungsforschung, dass „der Osten" in vielerlei Hinsicht besonders ist, häufig wird aber nicht herausgearbeitet, welche Rolle das für die kommunikative Gesamtkonstruktion Europas spielt. Lichtensteins Vorhaben, für Fragen der europäischen Identität an den zwei Runden der Osterweiterung anzusetzen, leuchtet daher ein. Ihm geht es um die Erfassung des „Selbstverständigungsdiskurses der EU in ost- und westeuropäischen Ländern" (S. 12). Im Zentrum steht das Konzept der kollektiven europäischen Identität, das er über eine inhaltsanalytische Auswertung der Berichterstattung in den Wochenzeitungen aus sechs europäischen Ländern erschließt. Mit Deutschland, Frankreich, Italien, Großbritannien, Polen und Lettland sind west- und osteuropäische Mitglieder gleichermaßen vertreten.

Der Autor stellt zwei Anliegen besonders heraus, die auch den Kern seines Beitrags zum Forschungsfeld darstellen. Zum einen geht es ihm um eine sowohl theoretisch als auch methodisch komplexe Auseinandersetzung mit dem Begriff der Identität, zum anderen um den Einbezug mittel- und osteuropäischer Perspektiven. Sein Anliegen ist dabei insbesondere die Vermittlung zwischen den Ebenen individueller Anbindung an das Projekt Europa und den verschiedenen, in der Öffentlichkeit zur Verfügung stehenden kommunikativen Konstruktionen, oder – in den Worten des Autors – „sozialen Repräsentationen" der EU. Lichtenstein macht hier einen wichtigen Punkt: Dass es beim Konzept der (europäischen) Identität tatsächlich darum geht, die Momente der kontingenten kommunikativen Verhandlung zwischen Individuum und Gesellschaft zu erfassen, scheint im Forschungsfeld zwar unumstritten. Zugleich gibt es nur wenige Autoren, die sich mit Lösungsvorschlägen zu Wort melden.

In seinem Buch trägt Dennis Lichtenstein die vielschichtige und häufig unübersichtliche Diskussion zum Konzept der europäischen Identität zusammen. Sein Vorschlag zielt darauf, europäische Identität sowohl über die Ebene der Intensität (soziale Dimension: Zugehörigkeit zu wie Zusammengehörigkeit in der EU) als auch über die Ebene der Repräsentationen der EU zu erfassen. Jenseits dieser definitorischen Klärung bleibt der Autor jedoch in zweierlei Hinsicht unentschlossen. Auf der einen Seite betont Lichtenstein das dynamische Moment im „Prozess" der Ausbildung von Identität. Nur wenn soziale Repräsentationen und individuelle Zugänge nicht kongruent sind, kommt es zu Auseinandersetzungen und Verhandlungen darüber, was die kollektive Identität ausmacht. Akteure, ihre Anliegen und letztlich auch Momente von „agency" müssen in seinem Konzept also eine wichtige Rolle spielen. Auf der anderen Seite entsteht der Eindruck, dass das Konzept der europäischen Identität besonders dann eine Zukunft haben kann, wenn es den Charakter eines „leeren Signifikanten" behalten kann, also viele verschiedene Akteure damit ihre (nationalen) Unterschiedlichkeiten in Einklang bringen können. Zugleich scheint bei Lichtenstein aber dennoch das normative Anliegen durch, die Anbindung an das konkrete Projekt Europa zu stärken.

Insbesondere weil Lichtenstein das Konzept der Identität so explizit als vermittelnd zwischen individueller und sozial geteilter Ebene einordnet, wäre es wünschenswert gewesen, darüber zu erfahren, welche spezifischen Schwierigkeiten sich auf Intensitäts- oder Akteursebene ergeben. Hier fällt auch auf, dass Lichtenstein Unterschiede in der Intensität von Identitäten in erster Linie an unterschiedlichen Na-

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2014-3-468 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY